

ders im einzelnen die Texte noch von den verschiedenen Gelehrten übersetzt und verstanden werden. Der größte Dienst aber, den das Werk leisten wird, ist der, daß man sich nunmehr in die eigenartige religiöse Welt dieser Gemeinde einlesen kann.

A. Brunner SJ

Pädagogik

Gahlings, Ilse und Moering, Elle: Die Volksschullehrerin. Sozialgeschichte und Gegenwartslage. (299 S.) Heidelberg 1961, Quelle und Meyer. DM 16,50.

Das Buch enthält eine von Gahlings verfaßte Geschichte des Volksschullehrerinnenwesens und die von Moering durchgeführte Auswertung einer Umfrage bei 150 Lehrerinnen Hessens, die alle besonderen Fälle berücksichtigt. Beide Verf.innen betonen, daß sich das katholische Volksschullehrerinnenwesen früher entwickelte. Gahlings entschuldigt sich sogar — begnügt sich aber damit —, daß deswegen die Daten ihrer geschichtlichen Arbeit die Katholiken mehr berücksichtige. Es ist aber das offene Bestreben der Verf.innen, ihre Ausführungen auf das allgemeine Niveau abzustimmen. Bei der sehr eindrucksvollen Arbeit Gahlings erweist sich das auch nicht als wesentlicher Ubelstand. Anders ist es bei Moering. Gewiß ist Hessen ein besonders gegliedertes Land. Die Form der Auswertung einer Umfrage sichert ihr auch manche Unmittelbarkeit. Doch wäre es viel wertvoller gewesen, auf Grund einer solchen Umfrage nun einen systematischen Beitrag zu liefern. Man vermißt bei Moering durchaus die zweifellos viel tiefere Berufsauffassung und die Erziehungsziele der religiös verankerten katholischen (das gleiche gilt von der evangelischen) Lehrerin. Auch dürfte der Gedanke der unverheirateten katholischen Lehrerin durchaus noch lebendig sein, wenn sich auch hier die Verhältnisse einigermassen verändert haben. Sowohl Gahlings wie besonders Moering betonen sehr stark das menschliche Opfer und die Folgen einer solchen persönlichen Entsagung, haben aber wohl wenig Sinn für die Reichtümer, die diese freie Entscheidung der religiös bestimmten unverheirateten Lehrerin mit sich bringt, die wesentlich ganz der Jugend zugute kommen. Da das Buch geschichtlichen und statistischen Charakter hat, lesen wir auch nichts davon, wie die Lehrerin außerhalb der Schule erzieherisch wirken kann, wirken will und wirkt. Unserer Meinung nach kommt ihr da von Jahr zu Jahr eine höhere Bedeutung zu, der gegenüber alles Gerede von der „Feminisierung der Volksschule“ und der Schule überhaupt kaum irgendeine Berechtigung zukommen kann. Persönliche Erfahrungen von der Mittel-

stufe und der Oberstufe der Höheren Schule beweisen diese Behauptung. Sie setzt allerdings voraus, daß man die Lehrerin nicht in Abhängigkeit hält, sondern sie selbständig im Rahmen des Ganzen wirken läßt.

H. Becher SJ

Lippert, Elisabeth: Berufsschullehrerbildung an wissenschaftlichen Hochschulen. Probleme und Aufgaben. (67 S.) Darmstadt 1960, Winter. DM 2,—.

Das immer intensivere und mannigfaltiger werdende Berufsschulwesen muß die Aufmerksamkeit aller wecken. In der sehr dichten und von Erfahrung gesättigten Schrift, die sich wesentlich auf hessische Verhältnisse stützt, stehen die gewerblichen Schulen im Vordergrund. Da aber alle Zweige des Wirtschaftslebens von der Industrialisierung beeinflusst werden, sind auch alle Zweige der Berufsschule mitbearbeitet. Lippert verlangt wissenschaftliche Hochschulen zur Ausbildung der Lehrerschaft, warnt aber sympathischer Weise vor ihrer Akademisierung. Es fällt auf, daß hier wie in vielen andern schulmethodischen Schriften die Religion nur als eines der Fächer gilt, nie aber als tragender Wurzelgrund des menschlichen Lebens, das sich im Beruf gestaltet.

H. Becher SJ

Blättner, Fritz: Das Gymnasium. Aufgaben der höheren Schule in Geschichte und Gegenwart. (463 S.) Heidelberg 1960, Quelle und Meyer. DM 29,—.

Der weitaus größere Teil des Buches ist eine Geschichte der höheren Schule, seit ihrem Anfang am Ende der Antike, im Mittelalter und in der Neuzeit. Die Mädchen-erziehung wird nicht behandelt. Die Betrachtung beschränkt sich auf den protestantischen Raum Nord- und Mitteldeutschlands, um sich schließlich fast einzig den preußischen Schulformen zu widmen. Der zweite Teil behandelt die Gegenwartsaufgaben des Gymnasiums und seine Stellung zur Gesellschaft.

Im Grund ist der historische Teil recht unerfreulich. Der Verf. läßt sich von einer sehr großen Skepsis tragen. Die Einseitigkeiten und Blindheiten der einzelnen Epochen stehen im Vordergrund. Seine Gewährsmänner sind fast ausnahmslos unausgegliche Persönlichkeiten. Man könnte leicht ebenso viele Zeugen finden, die ihrer Schule ein dankbares Andenken weihen. Nicht nur, daß die allgemeine geistige Entwicklung und Wandlung berücksichtigt würde, viel schwerer wiegt es, daß Blättner sich wenig darum bemüht, in den inneren Kern der neuen Ideen einzudringen, bzw. sie darzustellen. Erst dann dürfte von der Unvollkommenheit und Zeitgebundenheit die Rede sein. Die Darstellung der Vergangenheit endet mit einer vernichtenden

Kritik der Bestrebungen Richerts, der sie in dieser Schrift nicht verdient. Es muß aber anerkannt werden, daß Blättner umfassende Kenntnisse hat, wenn auch einige Topoi immer wiederkehren.

Auch der zweite Teil zeigt das Temperament seines Verfs., der auch hier immer wieder auf die Vergangenheit zurückgreift. Er entwickelt selbständige Gedanken und begründet sie. Abhold aller romantischen Verklärung, der Wirklichkeit des industriellen Lebens und dem Geist zugewandt, verdienen seine Ausführungen ernstere Beobachtung und Überlegung. Er hält die Mitte zwischen der bewährten Tradition und der Offenheit für die Zukunft. Dabei gibt er sich keinen Täuschungen hin über die Schwierigkeiten der Aufgabe. Sie beschränkt sich ja nicht auf die Schule allein oder das engere Deutschland. Was heute wird, soll der ganzen Welt zugehören, wie es den Weltstoff den Schülern nahebringen muß. Es kann nicht die Aufgabe einer kurzen Besprechung sein, sich mit einzelnen Aufstellungen auseinanderzusetzen. Es muß genügen zu sagen, daß ein Gelehrter geistige Arbeit vieler Jahrzehnte hier zusammenfaßt und vorlegt. Wer wirklich um die Neugestaltung der Schule sich bemüht und nicht in festen Bahnen denkt, wird sein Werk mit großem Gewinn lesen.

H. Becher SJ

Derbolav, Josef: Wesen und Werden der Realschule. (80 S.) Bonn 1960, Bouvier. DM 4,80.

Die Schrift vereinigt zwei Arbeiten, die des Herausgebers: „Die bildungstheoretischen Grundlagen der Schulorganisation und die Aufgabe der Realschule“ und die geschichtliche Abhandlung von W. Rößler: „Die Entstehung der Realschule innerhalb des modernen Erziehungswesens“. Es geht also um den inneren und eigenständigen Sinn der Realschule, die nie etwa durch „die mittlere Reife“ eines Gymnasiums ersetzt werden kann. Die Realschule hat ihre eigene Unter-, Mittel- und Oberstufe. Gern sähe man sie auf sieben Jahre erweitert. Durch stärkere Betonung der Selbsterziehung wird die Erziehung selbst vergeistigt, ein Ziel, dem sich alle Schulformen in erhöhtem Maß widmen müssen. Realschulen sollen aber nicht Vorbereitungsschulen für einzelne Gewerbe sein. Die gediegenen Arbeiten sind geeignet, das Umdenken der Erwachsenen für die neuen Gegenwartsaufgaben, für die die Realschule eine beträchtliche Hilfe bietet, zu erleichtern.

H. Becher SJ

Erziehung und Wirklichkeit. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Odenwaldschule. Hrsg. Kurt Zier. (188 Seiten) Braunschweig 1960, Westermann. DM 6,40.

Cassirer, Eva: Erziehung zur Humanität. Paul Geheeb zum 90. Geburtstag. (175 S.) Heidelberg 1960, Schneider. DM 8,40.

Geheeb war der Gründer der Odenwaldschule. So gehören ihm die beiden Festschriften. Der bescheiden zurücktretende augenblickliche Leiter hat wohl beide geplant und durchgeführt. In der Schulfestschrift wird man kaum ein Wort von den Erfolgen der Schule lesen. Auch das Geschichtliche tritt uns nur in einem Aufsatz entgegen, in dem das Werden einer von den Gebrüdern Paulus im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts auf dem „Salon“ bei Ludwigsburg gegründeten Privatschule geschildert wird. Den eigentlichen Stoff der Schrift liefern die modernen Schul-, Sach- und Weltprobleme. Hier zeigt sich der Geist einer Schule, die sich, auch in Verbindung mit außerdeutschen Erziehungs- und Bildungsproblemen, der Zukunft öffnet und weniger (vielleicht zu wenig) auf die Beharrung und die unveränderlichen Fragen der Erziehungsvorgänge achtet. Es ist aber wohl selbstverständlich, daß diese im Alltag schon zu ihrem Recht kommen. Wichtig ist die Erkenntnis, daß der Besuch eines Gymnasiums bis zum Abitur auch dann einen vollen Sinn hat, wenn sich keine Universitätsbildung anschließt. — Die Festschrift für Geheeb zeigt in der Fülle von Glückwünschen die weltweite direkte und indirekte Wirkung seiner Gedanken, bringt unmittelbare Zeugnisse von seiner Tätigkeit und von der von ihm gegründeten Schule und druckt einige Frühschriften ab. Sie bezeugen den unbedingten und bleibenden Willen zur Selbständigmachung des Zöglings und sein natürliches Menschenideal. Charakteristisch ist hier die Forderung der Koedukation, die er sogar Lebensanschauung und Grundlage der Erziehung nennt und die in dem von ihm eingeführten Familiensystem sich auch bewährte. Merkwürdig ist das Fehlen jeder eigentlichen religiösen Haltung und der Blick auf eine jenseitige Bestimmung des Menschen. Jesus wird zwar genannt (144), aber die eigentlichen Väter seiner Erziehungslehre sind Plato, Fichte, Schiller, Herder, W. v. Humboldt und vor allem Goethe. Geheeb war ein großer, männlicher Liebhaber der Jugend. Das war sein Geheimnis. Wenn auch die Zahl der Schüler dieses Werkes beschränkt war und ist, so darf man doch nicht die mittelbare Wirkung außer acht lassen, die weitere Kreise erfaßt, als man auf den ersten Blick und statistisch nachweisen könnte. Männer wie er und Werke wie die Odenwaldschule (Oberhambach über Heppenheim) sind ein Appell an das ganze freie, besonders auch das kirchliche Schulwesen, dessen innerer Quell heute vielfach wie ein dünnes Rinnal fließt, während er früher kraftvoll spru-